

## Wie der Uhrenpeter gestorben ist

Von Richard Blasius (Aus: „Of dr Ufbanf“)

Er hatte nun seine achtzig Winter auf dem Rücken, der Peter Lind oder der Uhrenpeter, unter welchem Namen er stundenweit bekannt war. Ein halbes Jahrhundert lang war er mit dem Uhrenkasten durch die entlegensten Dörfer des Gebirges gezogen, hatte mit Staubwischer, Öl und Feile hantiert, damit die Zeit gezwungen war, den Rühbauern da oben ihr Gesicht zu zeigen und ihren Stundenschlag hören zu lassen.

Zuletzt war sein Rücken immer krummer geworden, obwohl Peter den Kasten von Jahr zu Jahr leichter machte, aber die Jahre, ja die lagen schwer auf ihm.

Wie es nun gar nicht mehr hat gehen wollen, hat der Uhrenpeter mit seinen feinen Ohren schon vorweg gehört, daß seine Lebensuhr zum Zwölfschlage anhebt. „D rajcht,“ hat er gemeint, „woas soll en wetter poassiern.“

So liegt er nun in dem kleinen Stüblein des Auszugshauses, das neben dem Fichtenhofe steht, im Bette und wartet auf den Tod.

Grad vor dem Fenster leuchtet das violette Blau der Fliederblüten auf sein Bett. Wenn die alte Christel vom Fichtenhof das Schiebefensterchen öffnet, spendet der Holunderstrauch dem Peter den Weibrauch des Frühlings. Die Bienen summen um die süßen Blütenbecher und singen dem Müden ein dankbares Pfingstlied, dankbar dem Lichte, das den Frühling aufstehen ließ. Mit dem Rotschwänzchen, die auf dem Fenster Sims sitzen, hält der Alte stille Zwiesprache.

Ein wunderbarer Friede liegt in dem Stüblein.

Es ist Pfingstsonnabend. Vom Kirchturm lautet es Feierabend. Da weiß der Peter, das ist der Glöckner Florian, der die Glockenstränge zieht; wird ihm wohl auch bald nachfolgen, denn sechzigmal hat er die Christglocken geläutet und als zehnjähriges Bublein das erstemal.

Da geht die Tür auf, leise und behutsam. Die Christel tritt ein, die den Alten verpflegt, soweit sie Zeit dazu gewinnt. Ein Weib hat er sein Lebtag nicht besessen. Nun muß er oft stundenlang einsam liegen. Aber das macht ihm nichts. So viele Gedanken durchziehen seinen Kopf, daß er fast meint, er habe gar keine Zeit, schon zu sterben.

Die Christel setzt sich neben ihm auf den Stuhl.

„Woas meenst, Chrösil,“ fragt mit schalkhaftem Blinzeln der Peter, „wenn iech dort dribn bien, obch do o war woas zwöschn dö Finger kriegn?“

Die Christel guckt verwundert in das runzlige Gesicht, aus dem so merkwürdig junge Augen schauen. „E, woaröm nö goar, wörscht wuhl o amo Ruh brauchn könn.“

„Doas schonn! Dnd de Ruh hoach ju o danno, wingstus woas mei krummer Buckl ös, dar hot se. Aber wennch su do-lieg, do ös mersch, oas wenn mieh mein ahln, morschn Knochn goar nischt mieh oaging. Jech salber bien goar nö mied, od dert Sajgbigl ös, dar aus men Buckl gwurn ös. Dd wajgn Faulenzn mechtch nö es Jenseits, wörd wuhl o no jeder sein Darbeit dort finn.“

„Meenst ern Uhrn pußn?“ fragte Christel kopfschüttelnd.

Peter Lind lachte still in sich hinein. „Uhrn? Do brauchts dort keen. Dort hot de Zeit kee Zifferbloat, wie'ch mersch su denk. Doas brauchst se od do hibn. Do missn de Zeiger rann, doß de Menschen nö de Händ en Schmuß liän. Do muß de Stond schloin, doß de Leut derschroackn uffoahren ond siech of de Darbeit bsönn. Aber dribn, do mach'ch keen Uhrn.“

Ja, Chrösil, der zwanzg Juhn no, do hoach o a Uhr gbaut, die hot mer Tag ond Nacht keen Ruh glossn. Siebn

Juhr hoach zu ner gebraucht. Do, ja wennch do su möttu aus dert Darbeit weggstorn wiär, hättch wu o no ibers Groab naus droa römgbastlt.

Aber öge, Chrösil, ös ös dert ahl Uhrnpeter od no dert Peter Lind.“

Die alte Christel guckte ganz sonderbar nach dem Peter und dachte für sich: „Dar redt wie a Pfoarr.“

„Nu, woas wöllstn dann oarbeiten?“ fragte sie laut.

„Hm, iech denk mer, die Handoarbeit of dert Ard ös od do, doß drubn Koapoarbeit draus wörd. 's gieht en su vill dorchn Eönn, wenn ees su juhtraus, juhrei senner Darbeit anochleest. Mer sitt ond hört, ond mer wees nö richtg, woas mer sitt ond hört. 's ös keen Zeit zon Verdaun of dert Ard. Amend, doß sö dribn kömmt.“

„Dnd grant dersch goar vern Starbn, groad ös e dert schinstn Zeit?“

Es war eine harte Frage, aber der, dem sie galt, spürte das nicht.

„Grauen, weil iech nu groad en Frihjuhr starb? Chrösil, böst nu o bahl dein sechzig ond froist su domm. Schien ös schonn do, öge zo Pfingstn. Aber wenns schonn do honn su ronnerchien ös, danno muß doach 's Pfingsten dort drubn goar kenn Vergleich mieh aushaln könn. Friän tächt mieh, wennch groad zo Pfingsten niberkennt.“

Seine Augen sahen sinnend auf die alte Wanduhr in hohen Kasten. „Starbn? Miär kömmts su bkannt dir, oas wiärchs schonn gwiähnt. Chrösil, weßt, woas mer groad zifällt? Amend doß mer oallminanner schonn su ond suvill mol of dert Ard gwaft sein ond dorte drubn od ausrubn dörsu. Danno missn mer wieder ronner.“

Christel dachte, er rede im Fieber, wollte ihm aber nicht wehtun und sagte drum nur: „'ch kennt mieh nö bsönn.“

„Jech o nö.“ Er lächelte still. „Aber en Augnblick ös mersch su. Und danno denkch o, fern Himml biench nö gut gnung.“

„Aber doach fer d' Hell nö schlaicht gnung,“ sagte die Christel.

„Eist, groad su ös. Do wörd mer abn o nö ebg drubn bleibn könn, en Himml, 's wörd ömmer wieder ronner giehu of d' Ard. Chrösil, guck der d' Zeiger oa! Zwelf ös, do rickt a wieder of ees. 's End ös ömmer o a Dasing. Jech wees nö, 's ös a oartliches Denkn. Aber miär kömmts wuhr dir.“

Die alte Wärterin rückte unruhig auf ihrem Stuhle hin und her. Was für Reden das waren!

Plötzlich sah sie der Uhrenpeter scharf an und rief: „Frau, denkst, doß d' e d' Hell kömmt?“

„Nee, nee,“ wehrte sie erschrocken ab.

„Meenst, doß d' heilig gnung fern Himml böst?“

„Hm, doas nu o nö groad.“

„Na, do hosts. Sulang wörd ees abn ömmer wieder ronner missn, bis ees ganz gutt ös, weßt, wie onser Herr Jesus Christus.“

Die alte Christel gab keine Antwort. Sie hielt dem Peter den Suppennapf hin.

„Jech hoach ös keen Zeit mieh,“ sagte er und sah zum Fenster hinaus.

Die Fliedertrauben nickten ihm grüßend zu.

Aber sein Auge sah weiter.

Hinter dem Berge senkte sich die Sonne, und der Gipfel glühte auf in goldener Blut.

Die Alte ging still hinans und dachte er schlief.

Aber die letzten Sonnenstrahlen waren auf das Lager gefallen, und auf der goldnen Brücke glitt Uhrenpeters Seele hinüber in das Land der ewigen Jugend.